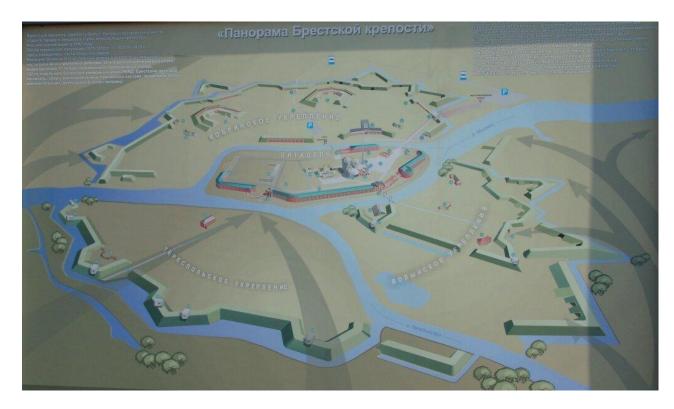
2. Bericht zur Rußlandreise 2011 - Brest

Eigentlich war die kurze Tour durch Brest für den Nachmittag des vorherigen Tages eingeplant, das Warten an der Grenze vereitelte das aber.

Was hat Brest zu bieten? Natürlich die Grenzbefestigung am Bug. Wir waren dann noch in einem Schmugglermuseum, das auch mit der Grenze zu tun hat.



Übersicht über die Verteidigungsanlagen in Brest. Links unten der Fluss Bug. Im Zentrum, auf der vom Flüsschen Muchawetz umflossenen Insel, die Zitadelle mit ihren 2 m dicken Mauern aus roten Ziegeln. In ihnen waren in 2 Etagen Unterkünfte für 20 000 Soldaten (ursprünglich lief die Mauer entlang des gesamten Ufers). Rings um die Zitadelle gab es auf drei weiteren Inseln 10 m hohe Erdwälle(in der Zeichnung grün hervorgehoben).

Die Festung wurde im Wesentlichen zwischen 1836 und 1842 erbaut. Im Ersten Weltkrieg wurde sie im August 1915 im Rahmen eines allgemeinen Rückzugs der russischen Truppen kampflos den Deutschen überlassen. Am 3. März 1918 wurde in der Zitadelle der von Trotzky ausgehandelte Friedensvertrag zwischen Sowjetrussland und dem Deutschen Reich unterschrieben. Bis Ende 1918 war die

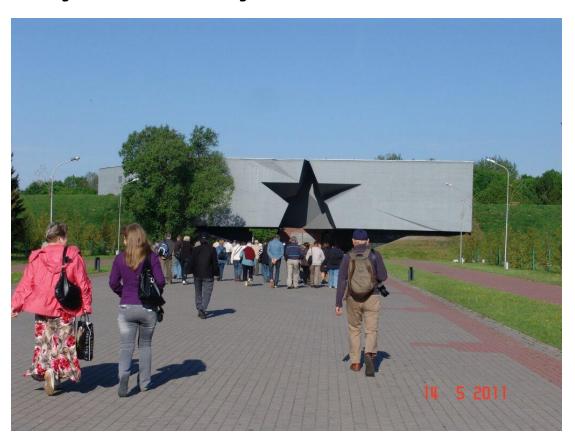
Festung in deutscher Hand und ging dann nach dem Versailler Vertrag zusammen mit weiten (westlichen) Teilen des heutigen Belorussland an Polen. Im Ergebnis des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September 1939 attackierten die Panzer von General Guderian und Flugzeuge die Festung und die Stadt, besonders ab dem 13. September. Am 17. September (= Tag des Einmarsches der Roten Armee in die nach dem geheimen Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 der Sowjetunion zufallenden polnischen Gebiete) zog die polnische Armee aus der Festung nach Süden ab und die Festung wurde von den Deutschen am 22. September an die Rote Armee übergeben. In ihrer Hand war sie bis zum Überfall (22. Juni 1941) Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion. Bereits kurz nach 3.15 Uhr des 22. Juni waren durch deutsches Artilleriefeuer die Munitionsvorräte der Festung zur Explosion gebracht worden und die Wasserversorgung zerstört. Die etwa 8000 in der Festungsanlage anwesenden Soldaten verteidigten sich verbissen, aber am 26. Juni verblieb ihnen nur noch die Zitadelle. Am 30. Juni brach die organisierte Verteidigung zusammen. Bis zum 20. Juli sind aber noch isolierte Kampfherde von Rotarmisten nachgewiesen.



Das sogenannte Hügel-Tor der Zitadelle mit vielen Einschusslöchern, wie es heute zu sehen ist.

Die heldenhafte Verteidigung der Festung blieb lange unbemerkt. Ab 1957 popularisierte Konstantin Simonov (bekannter Kriegsberichterstatter der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion) die Ereignisse um die Festung und seine Veröffentlichungen wurden in den 60-er Jahren unter Breschnew Teil der offiziellen patriotischen Propaganda. Zum 8. Mai (der 9. Mai wurde in der SU und wird auch heute noch als Tag des Sieges gefeiert) 1965 erhielt die Festung den Ehrennamen "Heldenfestung". Im Zuge solcher propagandistischer Schritte wurden weitere Städte der heutigen Ukraine und der heutigen Russischen Föderation als "Heldenstädte" ausgezeichnet.

Ab 1971 entstanden die Gedenkanlagen auf dem Territorium der Brester Festung, die man uns heute zeigt.



Hauptallee mit Zugang zur Zitadelle, in dem man in den Erdwall einen Sowjetstern einfügte.

Dahinter eröffnet sich ein Blick auf den Obelisken und die zentrale Soldatenfigur (siehe Foto auf der nächsten Seite).

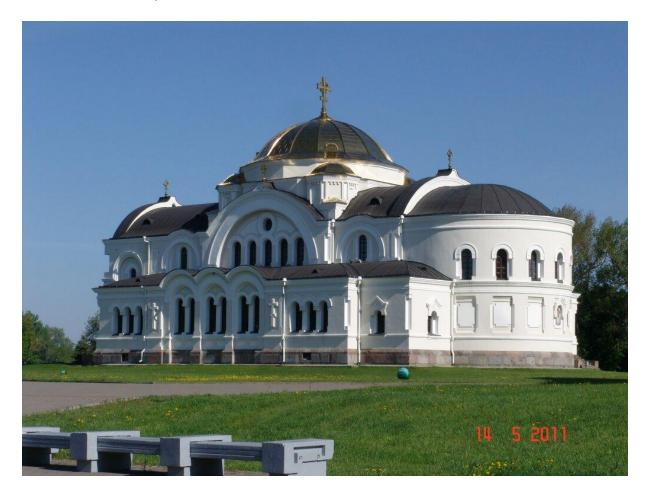
Es gibt ein Ewiges Feuer und Reihen von Gedenkplatten mit Namen umgekommener Soldaten und Zivilisten. Dort stehen immer Kränze und liegen Blumen.





Diese Skulptur stellt einen Soldaten dar, der unter großer Gefahr mit dem Stahlhelm Wasser aus dem Fluss schöpft (eines der Probleme der noch Lebenden war das fehlende Trinkwasser in der Zitadelle).

Wir waren 1982 schon Mal in dem Gedenkkomplex. Da gab es die erwähnten Skulpturen bereits. Aber die in der Zarenzeit errichteten Kirchen (es gibt auch unterirdische) sind uns damals nicht aufgefallen (sonntags mussten ja alle 20 000 Soldaten der Garnison gleichzeitig in die Kirche geführt werden). Sie wurden , natürlich, 1982 zweckentfremdet. Heute sind sie nicht zu übersehen.



Heutige Außenansicht einer der Kirchen auf dem Territorium der Zitadelle.



Wir waren auch drin. Es war gerade Gottesdienst.

An dieser Stelle ist es vielleicht angebracht zu erwähnen, dass nach 1991 der orthodoxen Kirche in Russland das ihnen in den 20/30-er Jahren des 20. Jahrhunderts weggenommene Eigentum im Wesentlichen zurückgegeben wurde und die Kirchen heute den Gästen aus dem Ausland als Erstes gezeigt werden. Es sind Vorzeigeobjekte. Später werde ich bestimmt noch oft Gelegenheit haben, auf die Kirchenfrage erneut ein zu gehen.

Zum Abschluss über die Festung Brest sei noch erwähnt, dass das ehemalige Festungsgelände heute von der Bevölkerung auch als Park genutzt wird. Das nachfolgende Bild von einem Arm des Flüsschens Muchawetz soll das unterstreichen.



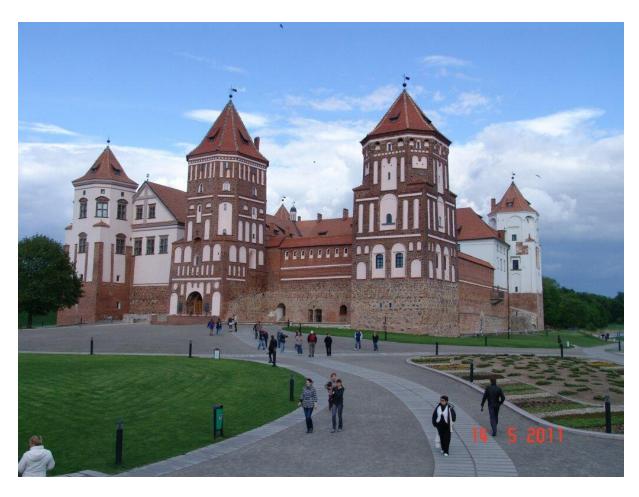
Auch so etwas sieht man am Rande der Zitadelle.

Im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges wurde Brest wieder zur Grenzstadt der Sowjetunion. Was die sowjetischen Zöllner bei ihren Kontrollen so alles bei bemerkten Versuchen ungesetzlicher Ausfuhr beschlagnahmten, ist teilweise in einem Museum mit dem Namen "Museum der geretteten Kunstschätze" zu sehen. Im Volksmund wird es "Schmuggelmuseum" genannt. Ich kann Jedem empfehlen, es zu besuchen. Eine so wertvolle und umfangreiche Sammlung von Ikonen und antiken Möbeln gibt es wohl kaum nochmals in Russland.



Eine Ikonostas (=Ikonenwand) wie sie in der Zarenarmee üblich war, eine sogenannte Feldikone, aus dem Museum.

Noch am 14. Juni begaben wir uns auf den Weg nach Minsk, der Hauptstadt Belorusslands. Wir wichen einmal von der Magistrale Brest-Minsk-Smolensk-Moskau ab, um in einer kurze Visite das vom litauischen Grafen Radziwill erworbene Schloss Mir (das Dorf nahe beim Schloss hat diesen ungewöhnlichen Namen: Mir ist das russische Wort für Frieden) in Augenschein zu nehmen. Zu Zeiten, als diese heute in Belorussland liegende Gegend noch zu Litauen gehörte und Polen mit Litauen einen Staatenbund bildete, weilten sogar Warschauer Bürger gern zu Besuch im Schloss Mir.



Außenansicht von Schloss Mir.



Ein Blick in den Innenhof von Mir.